

Volks-Zeitung

Die Zeitungskautiön.

Auf dem Wege des „gemeinen Rechts“.
Allmählich rücken die Konservativen mit den reaktionären
Plänen, die sie unter Umgehung eines Ausnahmegesetzes auf
dem Wege des „gemeinen Rechts“ verfolgen, immer mehr her-

Den Konservativen ist es natürlich sehr unangenehm, daß
sie in ihrer volkseigenen Politik andauernd gefordert, in
ihrem politischen Ausmaß, und Unterdrückung des Be-

Die ist der neueste reaktionäre Versuch zur Abkehr
der Agrarier von den unabhängigen Presse.
Es geht, den Zeitungen kennzeichnen als das, was er sich
Nahrung hat die Reaktion noch zahlreiche andere Beispiele in ihrem
Reich. Die Redaktionen ihrer brutalen Offenheit dank wissen, mit
die sie noch rechtzeitig vor den Wahlen ihre volkserwarteten
Wünsche erfüllt.

Eine Rede
des österreichischen Thronfolgers.

Seit er in Budapest der angelegentlichsten Empfang der öster-
reichischen und der ungarischen Delegation, die dort
ihre diesjährigen Tagung zusammengetreten sind, durch den
Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Oester-
reich statt, der als Vertreter des Kaisers Franz Josef huzugere,
wie aus Budapest berichtet wird, hielt dabei der Erzher-
zog Franz Ferdinand folgende Ansprache:
Es ist mir der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, Seine Majestät
epholische Majestät heute zu vertreten. Die Gesellschafter
hängigkeit an die allerhöchste Person, Seiner Majestät, welche
den zum Ausdruck gebracht haben, welche ich nicht verweigern
Seine Majestät zur Kenntnis zu bringen. Indem ich Sie am Be-
ginn der Ihrem Wirkungskreis vorbehaltenen wichtigen Tätigkeit
im Namen Seiner Majestät begrüße, habe ich zunächst allerschön-
desten Ihre Bemerkung darüber hervor, daß die aus mir
igen Beziehungen sich durchaus erfreulich gestalten.
Es liegt auf Ihren Wünschen und den guten Beziehungen zu allen
Mächten wird die Monarchie auch künftighin ihre bisherigen er-
folgreichen Bemühungen für die Erhaltung und Befestigung
des Friedens nachdrücklich fortsetzen. Das Ge-
winn der Kriegsverwaltung für das Herz weisse gegen
des Verjähre eine Steigerung auf, welche die endliche Befrei-
gung der einzelnen Subjekte bezeugt. Die Ar-
marine hingegen benötigt die Bewilligung
reicherer Mittel, um sich angesichts der in schädli-
chen Vorkereitungen aller anderen Mächte an
der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten. Diese Arbeit
bedeutung wird aber nicht bloß die Schlagsfertigkeit der Armee
erhöhen, sondern auch wirtschaftlichen Nutzen bringen. Von
Seiner Majestät beauftragt, Ihnen den Ausdruck der
schätzlichen Vertrauens in Ihre bewährte Einsicht und Ihren
wertvollsten Eifer kundzugeben, möchte ich Ihren Arbeitern einen
Erfolg und seine Sie herzlich wünschen.

Aus dieser Thronrede des Erzherzog-Thronfolgers ist zu ent-
nehmen, daß den Hauptgegenstand der gegenwärtigen Verhandlungen

Kurze Chronik.

Der österreichische Thronfolger eröffnete heute
die in Budapest tagenden Delegationen mit einer
Thronrede, in der er auf die zur Verkärkung der
Staat er verlangten Mehrforderungen besondern Nachdruck legte.
* Nach einer Abendnachfeier in einem russischen Saal
sind 32 Personen erkrankt. Der Kirchenrat hatte
eine Säure statt des Weines in den Kelch gegeben. Vier
der Erkrankten sind gestorben.
* In einem Pflegehaus in Eberfeld sind vier
Frauen an Gasvergiftung gestorben. Zwei
Frauen sind schwer erkrankt.
Die Kohlenträger auf den Werften in Barcelona
haben beschlossen, morgen in den Ausstand zu treten.
* Näheres im Text des Blattes.

Der Delegationen die neuen Marineforderungen der österreichisch-
ungarischen Regierung bilden werden. Wie aus Budapest ge-
meldet wird, bezieht man die Gesamtansagen, die das neue
Flottenprogramm erfordert, auf dreihundert Millionen
Kronen.

Die fuffällige Abbitte des Prinzen Mar.

Die Jesuiten des Vatikan und ihre freiwillige Gefolgshaft
in Deutschland triumphierten. Sie haben allen Grund dazu.
Der Prinz Mar von Sachsen hat dem Papst gegenüber
in einer Weise Abbitte geleistet, die jeder Mensch von gerader
und aufrichtiger Gemüthsart als eines Mannes unwürdig er-
achten muß. Aus Rom wird uns darüber berichtet:
Der vatikanische Generalsekretär des „Corriere della Sera“ er-
klärt, daß die Szene bei dem Empfang des Prinzen Mar
von Sachsen durch den Papst überaus dramatisch war. Prinz
Mar habe sich dem Papst zu Füßen geworfen und seine
Reue angedeutet. Er habe seinen tiefsten Schmerz über
den Kummer der Kirche geäußert, den die heiligen Aender
betriebe, die göttliche Gerechtigkeit und ihm mit frommen Worten
ausgesprochen. Nach diesem Epilog sei der Briefwechsel ermöglicht
abgeschlossen. Prinz Mar von Sachsen reist heute nach Freiburg
in der Schweiz zurück.

Die Jesuiten werden nicht verstehen, den Fallfall des Prin-
zen Mar von Sachsen, der den Titel eines „Königs von Sachsen“
führt und der Bruder des regierenden Königs von Sachsen ist,
in die gehörige Beleuchtung zu rücken. Dieser Verzug zu
Sachsen, der dem Papst zu Füßen gefallen ist, ist ein direkter
Vachomme jenes Friedrichs des Weisen aus dem Hause
Sachsen-Weimar, der sich durch den Schutz des einen Martin
Luther zuteil werden ließ, und durch die Einföhrung der Re-
formation in seinem Lande einen unsterblichen Namen gemacht
hat. Die Jesuiten werden nicht verstehen, diesen Fallfall des
Sachsenherzogs als eine Tat hinzustellen, deren Bedeutung
womöglich noch über den Kanonengang des Kaisers Hein-
rich IV. oder über die Stallnechtinse hinaus reichen soll, zu
denen sich einst der Kaiser Friedrich Barbarossa gegenüber dem
damaligen Papste verstanden hat.

In Deutschland und im deutschen Bundesstaat Sachsen
kann man über die Demütigung des Prinzen Mar von
Sachsen ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen und sie
lediglich als eine Privatangelegenheit dieses Prinzen betrach-
ten, wenn dieser gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Priester-
stand seinen Prinzen- und Herzogstitel sowie die damit
verbundenen Vorrechte veräußert hätte. Das hat aber der Prinz
nicht getan. Als Bruder des Königs von Sachsen und als
Vertrag zu Sachsen bezieht der Prinz, der als Theologieprofessor
an der Dominikaneruniversität in Freiburg wirkt, eine sehr
ausgezeichnete Anwartschaft, die fast ausschließlich protestantischen
Steuerszahler des deutschen Bundesstaates Sachsen aufbringen
müssen. Dazu hat durch die Veräußerung der Ämter des Prin-
zen Mar mit der Angelegenheit des päpstlichen Barons
de Mathies, die wir im heutigen Morgenblatt behandelt haben,
und durch das Eingreifen gewisser sächsischer Hofkreise diese
Anwartschaft eine Verwundung genommen, durch die nicht nur
der König von Sachsen, sondern ganz besonders die Regierung
des Landes beschädigt wird.

Man versteht es nun, weshalb die Jesuiten des Vatikan
hier mit einem besondern Eifer aus Werf gegangen sind.
Sachsen, die Wiege der Reformation, das sächsische Volk und
die sächsische Regierung sollten vor aller Welt gedemütigt wer-
den. Darum mußte ein Verzug von Sachsen, ein Nachkomme
Friedrichs des Weisen von Sachsen, sich dem Papste zu Füßen
werfen; darum kann heute der Baron de Mathies, der den
jetzigen König von Sachsen verachtlich einen „Kuduzfänger“
genannt hat, stolz erklären, daß er nicht daran denke, dieselbe
Leistung zurückzunehmen. Wird sich das sächsische Volk diese
Sachverhalte gefallen lassen, oder will es weiter bilden,
daß die hochschätzlichen Jesuiten des Vatikan sich auf seine
Knie weitere Triumphe beschaffen?

Gegen das Todesurteil von Rom.

Nach einem Telegramm aus Paris will das Dorige „Journal“
erfahren haben, daß sich der Begründungsauspruch des Justiz-
ministeriums, der gestern abend die Prozeßakten des Syndikats-
leiters Durand gerichtet hat, für eine weitgehende Anwendung
des Begründungsrechts ausgesprochen habe.
Die Vereinigung der Syndikats- hat gestern nach
heiligen Protesten gegen die Beurteilung Durands den Beschluß ge-
faßt, innerhalb von zehn Tagen eine große Versammlung zur Ver-
breitung eines Oligarchen in Paris abzuhalten, um die
Freilassung Durands oder eine Revision des Beschlusses zu erwin-
gen. Ferner sollen am nächsten Sonntag alle Pariser Arbeiter-

32 Personen beim Abendmahl vergiftet.

Petersburg, 29. Dezember. (Privat-Telegramm.)
In den einige Stunden von Petersburg entfernten Ort Bo-
lofowo ist es durch die Inaktivität des Kirchenleiters in der
örtlichen evangelischen lutherischen Kirche während des Abendmahls zu
einer Massenvergiftung gekommen. Der Kirchenrat hatte
den Kelch statt mit Wein mit einer Mischung von Schwefeläure und
chromsaurem Kali gefüllt, die zum Reigen des Messinggefäßes
dient. Sofort nach dem Abendmahl erkrankten 32 Personen,
von denen vier unter fürchterlichen Qualen starben.
Sieben befinden sich in sehr schwerer Lage, die übrigen sind
auf dem Wege der Genesung. Aus Petersburg begab sich eine Ge-
richtskommission nach Bolofowo, um die Ursachen erregende Ver-
giftung näher zu untersuchen.

Eine schlesische Dorftragödie.

ist durch die Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden.
In der Nacht zum 18. November d. J. wurde zu Jankau im Kreise
Chlau der Gastwirt Jung unter geheimnisvollen Umständen er-
mordet. Er wurde mitten in der Nacht durch das Atzen einer
Fensterhebe gewetzt, er glaubte, daß ein Fenster aufstehe, und erhob
sich, um dieses zu schließen. Dabei darauf krachten zwei Schüsse.
Zunächst getroffen, taumelte Jung zurück und sank in die Hände seiner
Frau, die ihm nach dem Fenster gefolgt war. Bald darauf starb er.
Auf die Hilfeleistung der Frau eilten ihre Tochter, das Dienstmädchen
und andere im Hause wohnende Leute herbei. Während sie noch bei
der Leiche standen, zeigte sich am Fenster des Gastzimmers das Ge-
sicht eines fremden Mannes. Dieser verjährt sofort wieder, nach-
dem er noch einen Schuß abgefeuert hatte, der niemanden traf. Im-
mittelbar darauf kam ein schwerer eiserner Deckel eines Karrieffel-
fels durch ein Hinterfenster in das Gasthaus hineingeflogen. Dann
blieb alles still. In derselben Nacht floh ein Einbrecher bei dem
Gastbesitzer Scheffler, dem begünstigten Mann im Dorf, durch ein
getrenntes Fenster ein, stahl aber nichts, obwohl Verladen ver-
schiederer Art zur Hand lagen. Der Verdacht fiel sofort auf den
Kandwirt Schirde mach, den Bruder des Jankauer Gemeindevor-
stehers, weil er mit Frau Jung

ein ehebrecherisches Verhältnis.

unterhielt. Schirde mach und Frau Jung wurden verhaftet, mußten
aber wieder freigelassen werden, weil kein bestimmtes Beweismaterial
beigebracht werden konnte. Auf Veranlassung der zuständigen Be-
hörden entsandte die Berliner Kriminalpolizei den Kommissar
Genaet nach Jankau. Bald nach seinem Eintreffen wurde in der
Nähe des Dorfes auf der Sandstraße ein Vorwandschlag auf einen Scher-
ter aus Jankau verübt. Während dieser mit einem Mitschläger die
Sandstraße entlang ging, erhielt er von einem fremden Menschen
einen Schuß in den Rücken. Am 9. Dezember erkrankte bei dem Ge-
meindevorsteher ein unbekannter Mann und verlangte unter der
Grüßung, daß er über die Grenze wisse, und unter der Drohung, daß
er seinen Bruder in der Hand habe, Geld von ihm. Alles wurde dann
ruhig gelassen. Der Gemeindevorsteher dachte sofort an den Mörder
des Gastwirts Jung, wies den Geprüfften ab, war aber so verdußt, daß
er ihn laufen ließ. Der Mann ging dann nach Hundelangen im Dorfe
umher, zeigte besonderes Interesse für das Jungische Gasthaus und
sprach mit mehreren Leuten über den Mord.

Kriminalkommissar Genaet erfuhr sich nach allen Fähr-
gefahren, die in der Gegend befaßigt gewesen waren, und fand,
daß die Beschreibung des rätselhaften Mannes auf einen Josef
Ganscht paßte, der früher bei seinem Arbeitgeber einen Einbruch
verübt und hierauf das Gefängnis verurteilt worden. In der Straf-
anstalt zu Jankau hatte er dann andere Fährnisse aufgeführt und einen
Aufseher mit einem Schmelzen niedergeschlagen. Dafür hatte er
wegen Aufruhrs drei Jahre Zuchthaus erhalten. Dieser Ganscht
wurde in Sobraz ermittelt, wo er nach seiner Entlassung aus dem
Zuchthaus bei seiner Schwelger wohnte. Man nahm Ganscht fest
und sand in seinem Besitz einen Revolver. Kommissar Genaet
brachte den Verhafteten nach Jankau. Hier erkannten ihn der Ge-
meindevorsteher und andere Leute als den Mann wieder, der den Er-
pressungsversuch gemacht und sich dann nach umhergetrieben hatte.
In die Enge getrieben, gab der Verhaftete zu, den Scherter angegriffen
zu haben, wie er sagt aus Furcht, von ihm erkannt worden zu sein.
Er hatte zu dem Schuß den Revolver benutzt, den man bei ihm fand.
Wegen verjährt Mordes verhaftet, legnete er nach wie vor den
vollendeten Mord an den Gastwirt Jung, bis er auch hier so schwer
belastet wurde, daß er nicht mehr ausweichen konnte. Es wurde er-
mittelt, daß er am 12. November von Sobraz nach Weiswitz, der Bahn-
station von Jankau, gefahren war. Er legnete dies zwar. Der
Stationbeamte erinnerte sich aber, daß er an jenem Tage einem
Polen einen Fährtschein ausgeschrieben hatte, wolle Karsten für die
Breite nicht vorhanden waren. Daß diese Karte benutzt
worden war, konnte bei der Verkefkontrolle in Weiswitz
festgestellt werden. Dazu wurde noch ein ruffischer Ar-
beiter ermittelt, der Ganscht gegen seinen Willen nach
dem Bahnhof begleitete und gesehen hatte, daß er statt einer Karte
einen Fährtschein erhalten hatte. Die schwerwiegende Verwundung
des Aufsehers aber war die, daß sich Ganscht vor dem Antritt der Fahrt
von ihm einen Revolver geborgt und diesen erst am nächsten Tage
nach der Rückkehr von der kurzen Reise wiedergegeben hatte. Als
man ihm im Untersuchungsgefängnis zu Verzug dieses Belastungs-
material vorhielt, schand Ganscht den Mord an Jung ein.
Nach seinem umfassenden Geständnis war Ganscht schon wochen-
lang vor dem Tat

von dem Kandwirt Schirde mach gebunden worden.

Jung umzubringen. Der Anstifter, der Frau Jung heiraten und
die Gastwirtschaft übernehmen wollte, gab ihm für die Tat 500 Mark.
Ganscht zeigte sein Gesicht mit Willen am Fenster, um den Verdacht
des Schirde mach abzuwehren. Dieser befreit die Anstifter, wurde
aber ebenfalls verhaftet, weil er durch die von Ganscht beigebrachten
und von der Kriminalpolizei nachgeprüfften Beweise überführt ist.
Im Februar wird das Drama das Schourgericht in Jankau befaßt.